

und

Anzeiger.

№ 275.

Sonntag, den 2. October.

1841.

Bekanntmachung,

das Verbot hölzerner Stall-Laternen betreffend.

Zufolge der Feuerordnung für die Stadt Leipzig vom Jahre 1837, §. 3, ist zu Beleuchtung der Ställe nur der Gebrauch wohlverwahrter Laternen gestattet und es gewähren die hierzu häufig gebrauchten hölzernen Laternen keineswegs eine hinreichende Sicherung gegen Feuergefahr, vielmehr können sie selbst leicht eine solche herbeiführen, wie ein neuerlicher Brandfall bewiesen hat. Es sind deshalb, wie hiermit verordnet wird, von jetzt an in allen Ställen bloß Laternen von Blech anzuwenden. Die Gastwirthschaft, Dienstverrichtungen von Kutschern jeder Art, und sonstige Besitzer von Ställen haben sich daher ungefümt mit Blech-Laternen zum Gebrauche in den Ställen zu versehen und sind dafür, daß von den Fuhrleuten, Kutschern und Stallburfchen hiergegen nicht gehandelt werde, verantwortlich.

Übertretungen dieser Vorschriften werden mit angemessener Geld- oder Gefängnißstrafe geahndet werden.

Der Rath der Stadt Leipzig.

Dr. Gross.

Schauspieltarkeiten der jetzigen Messe.

Auch das

Theater der Magie und Mechanik des Herrn

Schumann

ist diese Messe wieder geöffnet, und er zeigt sich immer noch als den freundlichen, gutmüthigen Künstler, wie man ihn vor zehn und mehreren Jahren sah, denn seit so lange hat er uns nicht besucht, und hofft demnach um so mehr, die alte Bekanntschaft mit recht Vielen erneuern zu können. Seine Automaten sind so künstlich, wie sonst, und mit mehreren noch recrutirt worden. Noch immer wiegt sich sein kleiner Seiltänzer auf dem Schwungseile, daß man fürchten kann, er werde den hölzernen Hals brechen; aber er tritt mit Ehren ab, ohne ein faux pas gemacht zu haben. Noch mehr erstaunt die wissbegierige Jugend, wenn eine Taube gar in die Trompete flüht, oder ein zweiter Automat die ganze Janitscharenmusik erklingen läßt. Bald er endlich Eierkuchen in der ersten besten Küche eines Knechtens, oder gereicht er ein Kaninchen in zehn und zwanzig Stücke, von denen jedes wieder ein lebendes Kaninchen ist, oder wetteifert er mit Faust, als diesem die Knechtin zu Wittenberg das Bein ausbricht, so ist der Jubel der jungen Welt, die an diesen Scherzen hier, wie und dünkt, mehr Antheil nimmt, als in andern ähnlichen Unterhaltungslokalen der Fall zu sein pflegt, ganz ausserordentlich. Herr Schumann thut sich auf die letzten Faustkämpfe, wie aus seinen Affichen erhellt, besonders viel zu Gute, und so mag eine Notiz darüber aus dem Leben des so berühmten Taschenrechners und Seiltänzers, Dr. Faust, den die Sagen nachher zu einem Schwarzkünstler und Bundesgenossen des Teufels machte, hier wohl nicht am unpassendsten sein. Die Sache wird auf verschiedene Weise erzählt, aber im Wesentlichen immer auf eins hinaus. Nach einer Angabe wollte ihn der dama-

lige Kurfürst von Sachsen, Johann, festnehmen lassen, weil er in ihm einen Exkommunicirten sah. Die deshalb abgeschickten Trabanten fanden ihn im Gasthose auf einer Bank festschlafend liegen, zogen ihn am Bein, um ihn wach zu machen, rissen es ihm aus, und liefen, wer weiß wie sehr erschrocken fort, was er benutzte, sich selbst aus Wittenberg fort zu machen. Nach einer andern Legende begegnete das Abenteuer einem Rothhändler, dem Faust ein Pferd verkauft hatte, das, als er es in die Schwemme ritt, sich in ein Bünd Stroh verwandelte. Er eilte in die Gastherberge, wo Faust festschlafend auf der Bank lag, packte ihn bei dem Beine, behielt es in der Hand und eilte über Kopf und Hals, erschrocken hinweg. Noch eine andere Tradition übergehen wir. Wer sie und alle Märchen von Faust kennen lernen will, findet sie in der „historisch-kritischen Untersuchung über das Leben und die Thaten des als Schwarzkünstler verschrieenen Landfahrers, Doctor Johann Faust“ u. Leipzig in der Dyl'schen Buchh. 1791. Verf. davon war der damalige fleißige Pfarrer Köhler in Laucha. Unser Herr Schumann hat nicht zu suchen, daß er dadurch Jedem einen Schreck einjagt, oder als Schwarzkünstler in Untersuchung kommt, denn an den Teufel glaubt Niemand mehr, als höchstens ein sich demuthsvoll selbst so nennender christlicher Bürger, welcher pädagogische Frankfurter Spreu zu Markte bringt, und sie für guten Weizen verkaufen will.

Opernpracht im Jahre 1700.

Ueber die außerordentliche Pracht mehrerer neueren Opern setzen manche ökonomische Deutsche nicht wenig; nur sollte man nicht vergessen, daß unsere Vorfahren in dieser Hinsicht doch noch zuweilen mehr thaten als wir.

Das Hamburg'sche Theater, erzählt Barthold Feind, der es genau kannte, da er alle seine Opern für dasselbe schrieb,